

**Erich Walser,
Präsident des Verwaltungsrates**

(es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrte Damen und Herren,
geschätzte Aktionäre

Heute spreche ich zu zwei Themen, die auf den ersten Blick wenig Gemeinsames haben: Solidarität und Wertschöpfung. Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Jedes Unternehmen muss Wert schöpfen, primär für seine Kunden und Aktionäre, aber auch für weitere Anspruchsgruppen. Jedenfalls impliziert «Wertschöpfung», dass finanzielle Werte geschaffen und verteilt werden. Solidarität andererseits weckt Assoziationen wie Gemeinsinn, Zusammengehörigkeit oder gar Fürsorge.

Wertschöpfung und Solidarität sind also zweierlei, aber keine Gegensätze, die sich ausschliessen. Ich will nun der interessanten Frage nachgehen, wie in der Helvetia Wertschöpfung und Solidarität zusammenhängen. Ich sage es gleich zu Beginn provokativ: Ohne Solidarität keine Wertschöpfung, und ohne Wertschöpfung kein Beitrag zur Solidarität.

Zum Verständnis rufe ich das Grundprinzip unseres Versicherungsgeschäfts kurz in Erinnerung. Wir legen verschiedene Risiken zusammen und machen uns das Gesetz der grossen Zahl zunutze. Je mehr gleichartige Risiken zusammen kalkuliert werden, desto berechenbarer sind die späteren Schäden. Das interessiert den

einzelnen Kunden relativ wenig, denn er will doch einfach eine Zahlung für seinen Schaden. Für das Versprechen dieser künftigen Leistung zahlt er seine Prämie. Er vertraut zudem darauf, dass die Helvetia nicht nur vertraglich verpflichtet, sondern finanziell auch in der Lage sein wird, seinen allfälligen künftigen Schaden zu bezahlen.

Und die Helvetia? Wir fassen gleichartige Risiken in je einem Pool zusammen, zum Beispiel Brandfälle in Einfamilienhäusern, oder Haftpflicht in der Motorfahrzeug-Versicherung, oder Invalidität in der Lebensversicherung. Wir wissen, dass einzelne Kunden einen Schaden erleiden werden, aber niemals alle. Diese Kunden gehören also solidarisch zusammen, ohne dass sie sich kennen. Das ist Risiko-Solidarität. Der Ausgleich durch Diversifikation stellt das tragende Prinzip der Versicherung dar. Die Prämien für den einzelnen Kunden können – gemessen am Risiko – ja nur deshalb tief gehalten werden, weil sie so kalkuliert werden, dass alle Prämien zusammen ausreichen, um die Schäden zu bezahlen. In dieser Solidarität besteht der eigentliche Wert für den Kunden. Er kennt die Prämie zum Voraus und muss keine privaten Reserven für Schäden bilden, weil andere Kunden genau das Gleiche versichern. Dafür wurde früher der etwas schwülstige Ausdruck «Solidargemeinschaft der Versicherten» verwendet.

Ein Gegensatz zur Solidarität ist das Streben nach Individualität. Der Kunde will kein Teil eines Kollektivs sein, kein «Massenkunde» – nein, er will Lösungen für seine persönlichen Bedürfnisse. Er will als Individuum behandelt werden, sucht ein Angebot nach Mass. Und die Helvetia will jedem einzelnen Kunden passgenaue Versicherungen anbieten. Ist das ein Widerspruch, ein Verstoss gegen das Solidaritätsprinzip? Nein, denn das Handwerk des Versicherers besteht gerade darin, die Elemente

jedes einzelnen Vertrages so zu gestalten und zu bündeln, dass sie kalkulierbar bleiben. Solidaritäten im Kern, Individualität in der persönlichen Ausgestaltung für den Kunden.

Eine Randbemerkung: Leider haben einzelne Kunden ihre eigenwillige Interpretation von Solidarität und Individualität. Ich meine jene Kunden, die nach x schadenfreien Jahren quasi einen Anspruch auf eine herbeigeredete Schadenleistung erheben, nach dem Motto «Wofür habe ich denn jahrelang Prämien bezahlt? Jetzt will ich etwas zurück!». Hier im Kreis der Aktionäre stosse ich wohl auf Verständnis, wenn ich solche Forderungen als völlig unvereinbar mit dem Solidaritätsprinzip verwerfe.

Ich mache nun einen kleinen Exkurs: «Solidarität der Versicherten», das tönt fast ein wenig korporatistisch, mindestens genossenschaftlich – wie ja die Rechtsform der Genossenschaft sich in mancher Hinsicht gut für eine Versicherung eignet. Auch die Helvetia hat – wie Sie wissen – ein genossenschaftliches Element, indem die Patria Genossenschaft mit 30 Prozent Anteil unsere grösste Aktionärin ist. Das passt perfekt zu unserem schweizerischen Lebensversicherungs-Geschäft. Diese Kunden sind Genossenschafter und profitieren solidarisch von den Erträgen der Genossenschaft.

Solidaritäten werden in der Schweiz auch von der Politik gefordert. Ein erstes Beispiel ist die aktuell diskutierte Einführung einer Schweiz-weiten Erdbeben-Versicherung. Im Wallis und in Basel besteht dafür aufgrund der regionalen Risikoeinschätzung eine rege Nachfrage, in anderen Regionen weniger. Doch der Solidaritätsgedanke ist hier zwingend: Eine Erdbeben-Versicherung ist finanziell nur dann tragbar, wenn sie überall in der Schweiz in die Sachversicherung eingebaut wird, genau gleich wie

das Überschwemmungsrisiko, das in Locarno höher ist als auf der Schwägalp, oder das Lawinenrisiko, das in Andermatt höher ist als in Balgach. Ein wichtiger Punkt ist aber zu unterstreichen: Diese Solidarität bildet sich nicht freiwillig, sondern nur durch gesetzliche Vorschrift. Das mag einen aus liberaler Sicht stören, ist aber volkswirtschaftlich in unserem Land sinnvoll und nützlich.

Heikler wird das Thema der staatlich angeordneten Solidarität in einem anderen Bereich, der sozialpolitisch eine enorme Bedeutung hat. Ich spreche die Solidaritäten in der Altersvorsorge an. Wir Schweizer sind zu Recht stolz auf unser Dreisäulen-System der Altersvorsorge. Es wird weitherum als Vorzeigemodell für andere Länder betrachtet und hat seine Bewährungsprobe längst bestanden. Die sehr weit gehende Solidarität in der ersten Säule, der AHV, stelle ich nicht in Frage. Ich äussere mich heute auch nicht zur dritten Säule, der individuellen Vorsorge.

Solidarität ist jedoch ein zentrales Thema in der zweiten Säule, der beruflichen Vorsorge. Jede Pensionskasse arbeitet mit Solidaritäten zwischen Aktiven und Rentnern, zwischen jüngeren und älteren Jahrgängen, zwischen Frauen und Männern, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern. Das ist grundsätzlich richtig. Diese Solidarität ist ein Grundpfeiler der sicheren Altersvorsorge in der Schweiz, trägt zum sozialen Frieden bei und ist sehr breit abgestützt.

Dennoch geben die staatlich verordneten Solidaritäten immer stärker Anlass zu Sorgen, weil sie überreizt werden. Wer heute neu oder erst seit wenigen Jahren eine Pensionskassen-Rente erhält, bekommt aufgrund des zu hohen Umwandlungssatzes eigentlich zu viel. Die

neuen Renten werden auf eine zu kurze Dauer berechnet, weil unsere Lebenserwartung zum Glück gestiegen ist. Das ist rechnerisch einleuchtend, aber die Botschaft ist in der Politik und bei der Mehrheit der Stimmbürger leider noch nicht klar genug angekommen.

Nochmals: Mich stört nicht, dass es in der obligatorischen beruflichen Vorsorge staatlich angeordnete Solidaritäten gibt. Aber es ist unverantwortlich, wenn die Berufstätigen einen unangebracht grossen solidarischen Beitrag an die Finanzierung von neuen Renten leisten müssen. Die Solidarität der aktiven jungen Generation wird immer mehr strapaziert. Die Politik schiebt das Problem vor sich her. Für die Helvetia als drittgrösster Kollektivleben-Versicherer der Schweiz besteht die Herausforderung darin, das Geschäftsmodell so an die überholten gesetzlichen Rahmenbedingungen anzupassen, dass wir unseren Kunden trotzdem einen Mehrwert bieten und dies gleichzeitig auch vor den Aktionären verantworten können.

Damit komme ich zu meinem zweiten Thema, zur Wertschöpfung. Auch wenn Versicherungsgesellschaften mit Solidaritäten arbeiten, so sind sie deswegen nicht einfach per se solidarische soziale Veranstaltungen. Wertschöpfung ist für jedes Unternehmen ein absolutes Muss, auch für Versicherungsgesellschaften bildet sie eine raison d'être. Was heisst das? Volkswirtschaftlich gesehen besteht unser Wertschöpfungsbeitrag darin, die individuelle Sicherheit der Kunden durch das kollektive Tragen ihrer Risiken zu erhöhen. Ohne Versicherung könnte vieles in der heutigen Welt nicht realisiert werden und könnten wir uns den heutigen allgemeinen Wohlstand nicht leisten. Das ist eine abstrakte Betrachtung, die als Leitfaden auf betriebswirtschaftlicher Ebene wenig hilft. Deshalb

drücke ich es bewusst pointiert aus: Wertschöpfung heisst letztlich Gewinn.

Eine Unternehmung, die auf Dauer keinen Gewinn erwirtschaftet, hat keine Existenzberechtigung. Das gilt ohne jede Einschränkung auch für Versicherungs-Gesellschaften, die mit Solidaritäten arbeiten. Solidaritäten dürfen für uns kein Grund sein, auf Gewinne zu verzichten. Wir brauchen Solidaritäten, weil wir nur damit für unsere Kunden einen Mehrwert generieren können, aber wir dürfen nicht aus Solidarität mit unseren Kunden auf Gewinne verzichten. Wir sind kein Verein, keine Wohltätigkeits-Organisation und auch keine halbstaatliche Anstalt.

Unseren Kunden wäre nämlich überhaupt nicht gedient, wenn wir keine Gewinne erzielen würden. Unsere Kunden vertrauen ja gerade darauf, dass die Helvetia finanziell gesund ist, dass wir unsere Verpflichtungen nicht bloss nächsten Monat, sondern auch Jahrzehnte später noch erfüllen werden. Das können wir nur dann, wenn unser Geschäft auf Dauer profitabel ist. Nur wenn wir Gewinne erzielen, können wir unsere sehr langfristig ausgelegten Reserven und Rückstellungen bilden. Es ist nicht unsolidarisch, mit Versicherungs-Solidaritäten Gewinne zu machen. Gewinne sind im Gegenteil zwingend nötig und gehören zum Wesen der Privatversicherung.

Als Aktionärinnen und Aktionäre haben Sie sicherlich volles Verständnis für unser Gewinnstreben. Sie haben in Helvetia-Aktien investiert, wollen mindestens die Werterhaltung und erwarten eine Dividende – völlig zu Recht. Das ist das einfache kapitalistische System einer Aktiengesellschaft. Und ich füge mit Stolz an, dass die Helvetia Ihre

berechtigten Erwartungen Jahr für Jahr zu einem hohen Grad erfüllt. Das soll auch so bleiben. Dafür setzen wir uns ein.

Wenn Sie schon viele Jahre Helvetia-Aktien halten und unsere Entwicklung verfolgen, dann wissen Sie, dass Gewinnmaximierung nicht das alleinige und alles dominierende Ziel der Helvetia ist. Wie jede gut geführte Unternehmung richten wir uns nicht nur nach dem Shareholder Value aus. Wir tragen eine erweiterte Verantwortung gegenüber wichtigen sogenannten Stakeholdern wie auch für Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Verantwortung. Es ist für die Helvetia sehr wichtig, in der Zusammenarbeit mit Mitarbeitenden, Lieferanten, Staat und Öffentlichkeit ein verlässlicher und langfristig ausgerichteter Partner zu sein und deren legitime Interessen fair zu behandeln. Nachhaltig müssen nicht bloss die Gewinne und die Finanzkraft sein, sondern auch die Erfüllung von ökologischen und sozialen Kriterien. Auch die gesellschaftliche Verantwortung, die sogenannte Corporate Social Responsibility, gehört zu unseren Zielen. Die Helvetia nimmt diese Aufgaben ernst.

Ich will den Begriff der Solidarität nicht überstrapazieren. Die Helvetia trägt ihre Verantwortung den Stakeholdern, der Umwelt und der Gesellschaft gegenüber nicht einfach deswegen, weil wir vom Grundmodell der Versicherungs-Solidaritäten her ein Wohltätigkeits-Gen in der Firmenkultur haben. Aber wir setzen auf zwei wesentliche Erkenntnisse: Erstens gehört es zum Geschäftsmodell Versicherung, dass wir mit Solidaritäten unserer Kunden arbeiten und für sie so Werte schaffen in Form von Sicherheit. Zweitens wissen wir, dass dieses Verständnis von Solidarität nicht ausreicht, um langfristig erfolgreich zu bleiben für unsere Kunden und für Sie, meine sehr verehrten

Aktionärinnen und Aktionäre. Wertschöpfung ist die zentrale Aufgabe, darf sich aber nicht auf das Maximieren von Gewinnen beschränken. Sie muss in jeder Hinsicht nachhaltig sein, ökonomisch, ökologisch und gesellschaftlich. Das geht nicht immer ohne Widersprüche.

Ich halte nichts von Sozialromantik, von solidarischer Gleichmacherei und von Unternehmen, die nach dem Prinzip arbeiten «Du bist lieb, ich bin lieb, und wir sind immer solidarisch!». Doch Solidaritäten gehören zu unserem Geschäftsmodell. Unsere Wertschöpfung erfolgt mit Solidaritäten, nachhaltig und gesellschaftlich verantwortungsvoll, aber unternehmerisch gewinnorientiert. Das ist das Credo der Helvetia. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie es als Aktionärinnen und Aktionäre so treu und überzeugt mittragen, bisher und auch in der Zukunft. Viva Helvetia!